

„Frauen haben Angst davor,

Manuela Rousseau will anderen Frauen Mut machen –



Macht zu übernehmen“

indem Sie über ihren eigenen Werdegang spricht

Sie war die erste Frau im Aufsichtsrat von Beiersdorf. Diese Wahl gewann sie aber nicht mit einem Fingerschnippen: Sie scheiterte im ersten Versuch, 1994, bevor sie fünf Jahre später beim zweiten Versuch die Wahl gewann. Da hatte Manuela Rousseau aber schon längst gelernt, wie wichtig der konstruktive Umgang mit Scheitern ist. Spricht man mit ihr am Telefon, kann man sich nur schwer vorstellen, dass diese so erfolgreiche Frau bereits seit fast 30 Jahren neben ihrer Tätigkeit im CSR für Beiersdorf auch als Dozentin an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg mit dem Themenschwerpunkt Fundraising-Management unterrichtet, seit 2001 mit dem Titel einer Professorin. Dabei war sie bereits zu einer Zeit im Fundraising unterwegs, als das Wort noch kaum bekannt war. Durch ihr ehrenamtliches Engagement gelang es ihr für die Rettung des Mahnmals der Hamburger Kirche St. Nikolai gemeinsam mit dem Verein 14 Millionen D-Mark an Spenden zusammenzubringen. Zeit hat sie aber darüber hinaus auch noch für viele weitere Aufgaben.

Von RICO STEHFEST

Erfolg kommt nicht von allein; man muss ihn wollen und dafür arbeiten. Das hatte Manuela Rousseau bereits sehr früh gelernt. Schon im Alter von 14 Jahren musste sie die Schule verlassen. Das Geld zuhause war knapp. Eine Lehre als Einzelhandelskauffrau ist nicht gerade das, was man als Startschuss in eine glänzende Karriere erwarten würde. Ihr Zuhause bot ihr alles andere als Rückhalt, ganz im Gegenteil. Ihre Mutter betonte immer wieder, wie enttäuscht sie doch darüber gewesen sei, dass sie „nur“ ein Mädchen statt eines Jungen geboren hatte. Und als Manuela Rousseau 1999 die Verdienstmedaille der Bundesrepu-

blik Deutschland verliehen bekam, lies ihre Mutter sie wissen: „Ich hätte nie gedacht, dass Du mal mehr erreichst als Dein Bruder.“ Bereits zu jenem Zeitpunkt konnte Manuela Rousseau über diese Bemerkung lachen. Sie wusste, dass ihre Mutter auch stolz auf sie war, sie verweist im Gespräch darauf, dass es eben tradierte Rollenbilder sind, die ihr vorgelebt worden waren.

Damit war die Mutter nicht allein. Sichtbar wurde das auch, als Manuela Rousseau dank ihres Titels neue Visitenkarten benötigte. Was ihr die HR-Abteilung von Beiersdorf ausstellte, las sich „Manuela Professor“. Als sie die Kollegen darauf ansprach, hörte sie:

„Sie haben doch geheiratet...“? Unvorstellbar, dass eine Frau solche akademischen Würden erhält, oder?

Manuela Rousseau hatte bereits früh den Mut gefunden, mit ihrem damaligen Mann und zwei Geschäftspartnern ein kleines Unternehmen zu gründen, sehr erfolgreich sogar. Trotzdem folgte mit Mitte zwanzig die unverschuldete Pleite, die Ehe ging zu Bruch. „An diesem Tiefpunkt habe ich beschlossen, dass ich keine Abhängigkeit mehr leben will. Ich will selbst bestimmen, wie ich arbeite, lebe und mich finanziell selbst versorge. Ich wollte Unabhängigkeit, und es lag an mir allein, wenn ich mit mir ins Reine kommen wollte.“

Dieser Entschluss zur selbstständigen Existenz aus der Zäsur heraus sollte sich letztendlich als der Auftakt für eine ungewöhnliche Karriere entpuppen, im Zuge derer bildete ihre Wahl in den Aufsichtsrat einen Meilenstein. Sie selbst wäre nie auf die Idee gekommen, mit ihren Errungenschaften als beispielhaft für andere Frauen wahrgenommen werden zu können. So wurde sie immer wieder darauf angesprochen, ob sie ihre Erfahrungen in einem Buch zusammenzufassen würde. Mit „Wir brauchen Frauen die sich trauen. Mein ungewöhnlicher Weg bis in den Aufsichtsrat eines Dax-Konzerns“ hat sie aber alles andere als einen Ratgeber verfasst. Sie bewegt sich in ihrem Text an ihren unterschiedlichen beruflichen Stationen entlang und lässt dabei vor allem eins nicht außen vor: Selbstzweifel und Unsicherheiten. Besonders diese so vermeintlichen Indikatoren für angebliche Schwäche machen den Text auffallend authentisch. Ob ihr diese Offenheit leichtgefallen ist? „Nein.“ Darauf folgt eine Weile erst mal nichts, bis sie schließlich davon erzählt, wie ihr Literaturagent ... ►

„Das Wir ist stärker als das Ich. Wir müssen anerkennen, dass gerade unsere unterschiedlichen Fähigkeiten es sind, die uns ausmachen.“

... von den ersten Versionen ihres Exposés ganz und gar nicht begeistert war. Er wollte, dass sie viel stärker authentische Stories erzählte. „Es ging mir nicht um Selbstdarstellung. Ich wollte Frauen Mut machen. Das habe ich zuerst als Widerspruch empfunden.“ Sie berichtet davon, wie viel Kraft es sie gekostet habe, die Erfahrungen der Vergangenheit noch einmal zu durchleben. Das glaubt man ihr sofort.

Trotzdem scheint die Kraft immer für mehr also nur eine ehrenamtliche Aufgabe zu reichen. Bereits seit vielen Jahren ist sie auch als Mentorin für Frauen unterschiedlichen Alters und in verschiedenen Lebenssituationen tätig. Ohnehin ist die Liste ihres ehrenamtlichen Engagements geradezu unübersichtlich lang.

Als Mitglied des Zusammenschlusses „Frauen in die Aufsichtsräte“ (FidAR e.V.) kämpfte sie mit ihren Mitstreiterinnen für die Frauenquote von 30 Prozent, die 2015 schließlich umgesetzt wurde. Trotzdem spricht sie mit Nachdruck von „Qualität statt Quantität“ und sieht die Frauenquote als „die Krücke, das Ziel Gleichberechtigung schneller zu erreichen“. Ich frage sie, ob sie folglich die Frauenquote als eine Art Zwischenlösung betrachtet. Ich habe meine Frage kaum ausformuliert, kommt es wie aus der Pistole geschossen: „Das will ich doch hoffen!“ Ihr Ton ist dabei aber alles andere als der einer „Emanze“. Aus ihren Worten spricht tiefe Überzeugung: „Je schneller wir sie wieder abschaffen können, desto besser. Aber im Aufsichtsrat von Beiersdorf haben

wir auf der Arbeitnehmerseite inzwischen eine Verteilung von 50/50.“ Das habe die Quote bewirkt, da ist sie sich ganz sicher. „Da kann ich die Frauenquote also nicht einfach mal eben schlecht finden, sie wirkt.“ Bundesfamilienministerin Giffey will eine solche Quote auch für Vorstände durchsetzen, verbunden mit Sanktionsmechanismen. „Das hilft, etwas zu beschleunigen, was sich von allein eben nicht tut“, findet Rousseau. Schaut man auf die Zahlen im Topmanagement der größten DAX-Konzerne, stehen dort 61 Frauen 640 Männern gegenüber. Das führt im Prinzip zu einer verzerrten Wahrnehmung, wenn es in diesen oberen Etagen zu personellen Veränderungen kommt und Frauen ihren Hut nehmen. Dann fragt sich manch einer, was da schon wieder los war. Manuela Rousseau betrachtet das aber geschlechtsneutral. „Das ist wie mit der Nationalmannschaft, eine Aufgabe, die man nicht ein Leben lang machen kann. Das kostet viel, sehr viel Energie. Wenn ein Mann geht, nimmt niemand Notiz. Verlässt eine Frau einen angesehenen Posten, heißt es, sie sei gescheitert.“ Sie verweist auf ein hohes Maß an psychischer Belastbarkeit, das nicht jedermanns Sache sei. „Wenn zehn Frauen gehen, fällt das auf. Wenn zehn Prozent der Männer gehen, kümmert sich niemand darum.“

Genau das ist es, was in ihren Augen für Frauen auch sehr häufig ein Mindset aus-



Wir brauchen Frauen die sich trauen. Mein ungewöhnlicher Weg bis in den Aufsichtsrat eines DAX-Konzerns

Das Buch ist im Ariston-Verlag erschienen und kostet 20 Euro (Österreich: 20,60€; Schweiz: CHF 27,95). In ihrem Text zeigt die Autorin, welche Wertschätzung

auch sich selbst gegenüber entstehen kann, wenn das eigene Tun immer wieder reflektiert wird, man die Bereitschaft entwickelt, Risiken einzugehen und Fehler machen darf.

Wir verlosen ein Exemplar des Buchs. Senden Sie einfach bis 6.12.2019 eine E-Mail mit dem Kennwort „Mut“ an gewinnen@fundraiser-magazin.de. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

macht, wenn es um die eigene Karriere geht: die Herausforderung, sich sichtbar zu machen, wovon wohl offenbar viele Frauen zurückschrecken. Im Kollegenkreis kann persönliche Entwicklung nämlich auch negativ wahrgenommen werden: „Das hat damit zu tun, dass Frauen untereinander nicht immer wohlwollend reagieren, wenn sich eine Frau hervortut. Geht eine Frau im Team ‚nach vorn‘, fühlen sich andere Frauen oft abgehängt. Da ist dann auch manchmal ein bisschen Missgunst im Spiel. Mit einem solchen Schritt kann es vorkommen, dass man nicht mehr Teil des Teams ist.“ Und genau das wollen viele Frauen offenbar nicht. Hinzu kommt die wortwörtliche Sichtbarkeit, wenn Frauen eher auf ihr Äußeres reduziert werden als Männer. „Wir Frauen sollten uns stärker wertschätzend gegenseitig miterziehen, mehr Solidarität zeigen. Wir können da noch viel lernen.“

Lernen kann man, ganz im Ernst, tatsächlich auch jede Menge von Helene Fischer, glaubt man Manuela Rousseau, denn wer die Klaviatur der PR zu bedienen weiß, verschafft sich einen persönlichen Markenkern und erzielt die gewünschte positive Sichtbarkeit. Das gilt für Frauen genau wie für Männer. Deshalb lohnt sich die Lektüre dieses Buches eben auch gerade für Letztere. Das bekommt sie auch zurückgespiegelt. „Das Wir ist stärker als das Ich. Wir müssen anerkennen, dass gerade unsere unterschiedlichen Fähigkeiten es sind, die uns ausmachen. Das ist eine elementare Säule, wenn wir fit sein wollen für die Zukunft, die Digitalisierung und transformative Prozesse.“

Am Ende unseres Telefonats, nach ganzen eineinhalb Stunden, liest sie aus einigen Briefen und E-Mails vor, die sie als Reaktion auf ihr Buch erhalten hat. Da heißt es unter anderem: „Ich möchte mich für Ihren Mut bedanken.“ Manuela Rousseau kommentiert das mit den Worten, da bliebe ihr die Sprache weg. Gleichzeitig zeigt sie sich so überrascht wie begeistert vor jeder einzelnen positiven Reaktion. Das kann man gut verstehen. ■

► www.manuelarousseau.de